Friedrich-Alexander Universität Erlangen Nürnberg
Institut für Soziologie
Der Wandel von Krankheit und Tod in der Moderne
Dozent: Prof. Dr. Michael von Engelhardt
Christina Mildt, Annika Maier
2.7.2012

Die Kulturgeschichte des Todes

Philippe Ariès teilt den Tod in fünf Modelle ein, die sich aus den Variationen vier verschiedener Parameter erklären lassen.

Parameter 1: Das Bewusstsein des Menschen von sich selbst
Parameter 2: Die Verteidigung der Gesellschaft gegen die Natur
Parameter 3: Der Glaube an ein Leben nach dem Tode
Parameter 4: Der Glaube an die Existenz des Bösen

1. Modell: Der gezähmte Tod

- Tod kein bloß individueller Akt, wird fast immer mit feierlicher Zeremonie verbunden, so wird die Solidarität des Einzelnen mit seiner Gemeinschaft bekräftigt
- Hauptelemente der Zeremonie: Übernahme einer aktiven Rolle seitens der Sterbenden, Trauerbekundung, Abschiedsszene
- Solidarität des Sterbenden zum einen mit der Vergangenheit und Zukunft der Gattung, zum anderen mit der Gemeinschaft
⇨ Gemeinschaft wird durch Tod eines ihrer Mitglieder geschwächt, Tod ist damit kein persönliches Drama, sondern eine Prüfung der Gemeinschaft, die die Gattung aufrechterhalten wollen

- Gemeinschaft fürchtet Tod nicht nur aus diesen Gründen, sondern auch weil der Tod ihr Verteidigungssystem gegen die Natur angreift
- Gesellschaft muss sich vor unvorhersehbaren Schüben der Natur in Sicherheit bringen, Tod reicht jedoch darüber hinaus und muss deshalb kontrolliert werden
- Ritualisierung des Todes ist ein Sonderfall in der Globalstrategie des Menschen gegen die Natur
⇨ Das erklärt, warum der Tod in Zeremonien begangen wird und zum öffentlichen Ereignis gemacht wird, das die ganze Gemeinschaft miteinbezieht

- Das Leben nach dem Tod wird in diesem Modell eher als ein Warten im Frieden und in der Ruhe angesehen
- Die Toten „schlafen“ den Schlaf der künftigen Glückseligen, dieser kann allerdings gestört werden durch Verfehlungen zu Lebzeiten und durch falsches Verhalten der Hinterbliebenen
- Die Lebenden dulden die Nähe der Toten in Kirchen, auf Friedhöfen usw. aber nur wenn diese ruhen
- Gesellschaft erlaubt den Toten nur an bestimmten Tagen wie z.B. Karneval wiederzukommen

- Frühmittelalter: Lateinische Christentum hat das Risiko der Wiederkehr abgeschwächt, dank der Kirche und den Heiligen, den Messen und Fürbitten für die Toten
⇨ Die Auffassung des Lebens nach dem Tod als friedvoller Schlaf oder Ruhe gibt es schon länger als man glaubt, ist eine der hartnäckigsten Formen der alten Mentalität

- Trotz Ritualisierung und Zähmung des Todes wird er nie als neutrales Phänomen erlebt.
- Tod = mal-heur, Unglück, in romanischen Sprachen: malum (Übel), maladie (Krankheit), le Malin (der Böse)
- Ursprünglich nur ein *„mal“* = Leiden, Sünde, Tod. Wurde im Christentum durch die Erbsünde erklärt. Dieser Mythos war eine Reaktion auf ein allgemeines Gefühl der permanenten Präsenz des Bösen.
⇨ Anerkennung eines untrennbar mit dem Menschen verbundenen Bösen

2. Modell: Der eigene Tod

- entsteht durch die „Verschiebung der Dimension des Schicksals in Richtung auf das Individuum“ (Ariès, S.777)
- Todesbild zunächst auf Elite (Reiche und Mächtige) beschränkt, vor dem 11. Jahrhundert auf die Welt der Mönche und Kanoniker
- Gefühl der eigenen Identität steht zum ersten Mal über der Unterwerfung unter das Kollektiv
- Jenseits wird „kolonisiert“ mit Hilfe von Messen und Stiftungen, Testament sollte die Kontinuität zwischen Diesseits und Jenseits sichern
- der Wille zum Ich und zum „Immer-noch-mehr“ greift auch auf das Jenseits über, Vorstellung einer unsterblichen Seele als Sitz des Individuums greift zwischen dem 11. und 17. Jahrhundert um sich
- Modell des eigenen Todes unterscheidet sich vom Modell des gezähmten Todes also durch die Variation des ersten und des dritten Parameters, die beiden anderen Parameter sind nahezu gleich geblieben
- Tod ist trotz seiner Pathektik und der Angst vor der Hölle nicht wild und verzweifelt geworden
- Die Szene des Todes auf dem Sterbebett überdauerte bis ins 17. und 18. Jahrhundert
- Neue Zeremonien zwischen dem Tod im Bett und dem Begräbnis: Trauergeleit (kirchliche Prozession), Gottesdienst in der Kirche in Anwesenheit der Leiche (wurde durch Reformationsbewegungen eingeführt)
- Wichtiges Element dieser Riten: Gesicht des Toten, das bisher immer unverhüllt gewesen war, wurde neuerdings verborgen
⇨ Die Verhüllung des Leichnams und das Testament sind bis heute noch üblich, und die zwei bezeichnendsten Elemente des zweiten Modells

3. Modell: Der lange und nahe Tod

- ab dem 16. Jahrhundert, Umwälzung der Gefühlswelt beginnt, zeichnet sich auch in den Darstellungen des Todes ab, Tod hat sich in allem, was ihm früher nah und vertraut war, in Richtung Wildheit entfernt
- Parameter 2, die Abwehr der wilden Natur, hat sich gewandelt, der ursprünglich gezähmte Tod droht in die Wildheit zurückzufallen
- Angst vor dem Tod tritt auf, vor allem Angst, lebendig begraben zu werden tritt auf
- Glaube, es gebe einen aus Leben und Tod zusammengesetzten Zustand, der wieder rückgängig zu machen sei
⇨ Der Tod gilt als unbezwingbar, obwohl die Menschen gedacht hatten, die Natur domestiziert zu haben.

4. Modell: Der Tod des Anderen

• 19. Jahrhundert: Veränderung des Ersten Parameters; bisher Schwankung zwischen zwei Grenzwerten: zwischen dem der Gattung und des gemeinsamen Geschicks (wir sterben alle) und dem der persönlichen und besonderen Biographie (der eigene Tod)

→ Tod des Anderen: Trennung von einer nahestehenden geliebten Person, löst eine tiefe dramatische Krise aus; Bewusstsein, von dem Anderen getrennt zu werden, erscheint unerträglich

• Privatleben im Sinne der englischen ‚privacy': Sitz in der ‚Kernfamilie'

→ Gegenströmung zum Individualismus als auch zum Gemeinschaftssinn; Komplett neue Form

• Zeremonien im Sterbezimmer oder während der Trauerzeit werden entritualisiert und neuformuliert als spontaner Ausdruck des Schmerzes der Hinterbliebenen

→ physischer Trennung vom Verstorbenen wird beklagt, nicht mehr das Sterben als solches

• neues Bild des Todes

→ der schöne Tod

→ keine Assoziation mehr mit dem Bösen; Lockerung der alten Identitätsbeziehung zwischen Tod, physischem Schmerz, moralischem Leid und Sünde

• Glaube an die Hölle verfällt

→ kein Glaube mehr an einen Zusammenhand zwischen Tod und Sünden oder spirituellem Leiden

→ in den katholischen und puritanischen Kulturen verschwindet die Angst vor der Hölle

→ neues Bild des Himmels; dritter Parameter greift ein (Leben nach dem Tod)

→ neue Jenseitsvorstellung: Wiedervereinigung derer, die durch den Tod getrennt worden sind und diese Trennung nie überwunden haben

→ Jenseits in neuer Form zum Paradies der Christen, zur Traumwelt für Freidenker und Ungläubige (kein Leben nach dem Tod)

• Kult der Toten: Insgeheime Hoffnung eines jeden, den Verstorbenen nach dem Tode wieder zu begegnen

5. Modell: Der ins Gegenteil verkehrte Tod

• 20. Jahrhundert: Grundtendenzen und Struktur des 19. Jahrhunderts werden fortgesetzt

• weiterhin vom Ideal der ‚Privacy' bestimmt: dennoch strenger und anspruchsvoller geworden, bzw. schwächer

• Perfektion des Absoluten: Vertrauen zwischen den Menschen ist entweder absolut oder gleich null; kein Mittelding zwischen Erfolg und Scheitern

→Möglicher Grund: Einstellung zum Leben ist von der Gewissheit des Scheiterns bestimmt; Einstellung zum Tode wird von der unmöglichen Hypothese des Erfolgs bestimmt; sinnlos

• Hässlichkeit der Krankheit und Einlieferung ins Krankenhaus führten zu einem schmutzigen und medikalisiertem Todesbild

→ Abscheu und Faszination des Todes fixierten sich eine kurze Zeit lang auf den Scheintod

• Abscheu des Todes: abstoßende Form der schweren Krankheit und die erforderliche Pflege

• Medizin hätte den Platz der Gesellschaft einnehmen können: der Tod wird in wissenschaftlichen Laboratorien und Kliniken eingeschlossen

→kein Platz für Gefühle

• Abdankung der Gemeinschaft: keine Beteiligung mehr am Tod eines ihrer Mitglieder

→ keine Verteidigung mehr gegen die wilde Natur; Natur wird durch Medizin und technischen Fortschritt humanisiert

→ Gemeinschaft existiert nicht mehr: Ersetzen durch „eine ungeheure Agglomeration von atomisierten Individuen“ (Ariès. S. 787)

• System von Zwängen und Kontrollen (vgl. Michel Foucault „Überwachen und Strafen“)

→ Gesellschaft befindet sich in einem permanenten Krisenzustand, welches zu sporadischen Aggressionsausbrüchen und kollektiven Phobien führt

• Phobie gegen den Tod: Scham gegenüber dem Tod; Tun als ob es ihn nicht gäbe; Tabu

→ definitive Abdankung des Bösen

→ Eingeständnis der Ohnmacht: kein Zugeben der Existenz eines Skandals, der nicht verhindert werden kann; folglich wird die Umgebung der Sterbenden und Toten zum Verstummen gebracht; Schweigen über den Tod

→ weder Gemeinschaft noch Individuum sind stabil genug den Tod anzuerkennen

• Beständigkeit des Todes und der Todesangst: Maske der medizinischen Technik lässt unmerklich die alten Wildheits- und Grausamkeitsvorstellungen wieder lebendig wirken

→ Tod im Krankenhaus: bewusstlos an Drähten und Schläuchen hängende Moribunde wird zum volkstümlichen Bild

• Notwendigkeit der Korrelation zwischen Ausbürgerung des Todes als dem letzen Schlupfwinkel des Bösen und der Rückkehr dieses wieder grausam gewordenen Todes

→Glaube an das Böse war notwendig um Zähmung des Todes zu gewährleisten

→ Abschaffung des Bösen bringt den Tod wieder in den Zustand der Wildheit zurück

• Anthropologen (hauptsächlich Psychologen und Soziologen) fordern eine Humanisierung des Todes

→ Bild eines notwendigen Todes: Tod soll akzeptiert, aber nicht schambesetzt sein; keine Wiederkehr des Bösen; Versöhnung des Todes mit dem Glück

→ Ziel: Tod als diskretes aber würdiges Ende eines befriedigenden Lebens, Abschied von einer hilfreichen Gesellschaft

→ kein Zerreißen oder Erschüttern mehr von der Vorstellung eines biologischen Übergangs ohne Bedeutung, ohne Schmerz noch Leid und schließlich ohne Angst